

# HEILIGE STÄTTEN IM JUDENTUM

## Der Tempel

Das biblische Judentum kannte nur eine zentrale Kultstätte, die zugleich auch Wallfahrtszentrum war. Von der Zeit der Landnahme in Kanaan bis zu König David (13.-10. Jahrhundert v. Chr.) war dies die Stiftshütte, das tragbare heilige Zelt, in dem die Bundeslade mit den Gesetzestafeln aufbewahrt wurde.

König Salomo erbaute den 1. Tempel in Jerusalem, in dem die Bundeslade aufgestellt wurde. Dieser war somit Ort der Schekina, der Einwohnung Gottes, und zugleich Ort des Kultes, an dem täglich Brand- und Rauchopfer dargebracht wurden.

Der erste Tempel wurde 586 v. Chr. von den Babyloniern zerstört, die Juden wurden verschleppt. 50 Jahre später erlaubte der Perserkönig Kyros die Rückkehr aus dem Exil. Unter dem Priester Esra begann der Wiederaufbau des Tempels (um 516 v. Chr.). Dieser 2. Tempel wurde von Herodes dem Großen im 1. Jahrhundert v. Chr. zu neuer Pracht umgebaut. Im Jahre 70 n. Chr. zerstörten die Römer unter Titus diesen Bau endgültig.



<http://www.ev-theologie3.uni-bayreuth.de>

## Die Klagemauer

Die Westmauer, auch Klagemauer genannt, ist ein Überbleibsel des herodianischen Tempels. Auch wenn sie nur ein Teil des Tempels ist, ist sie doch Ort der Verehrung und wird als Stätte der Pilgerfahrt, der Klage und des Gebetes betrachtet. Viele Juden schieben Zettel mit Bittgebeten zwischen die Risse der Steine.



## Wallfahrten und Gräberkult

Das wichtigste **Erzvätergrab** ist die **Höhle von Machpela** in Hebron. Der Patriarch Abraham erwarb diese, um seine Frau Sara darin zu begraben (Gen 23,17-20). Die Machpela wurde so zur Grabstätte der jüdischen Stammväter Abraham, Isaak und Jakob sowie ihrer Frauen Sara, Lea und Rebekka. Die Byzantiner bauten über der Höhle eine Kirche, die nicht von Juden betreten werden durfte. Nachdem die Araber Palästina erobert hatten, errichteten die Muslime über der Machpela eine Moschee, in der sie zu ihrem Patriarchen Ibrahim beteten. Nach dem Sechstagekrieg wurde das Heiligtum der israelischen Militärverwaltung unterstellt, damit Juden es wieder betreten konnten.

Ein beliebtes Pilgerziel ist auch das **Grab Davids**. Die Juden verbinden mit David messianische Hoffnungen.

Zu den populärsten **Fruchtbarkeitsschreinen** in Israel zählt das **Grab Rachels**, das im vierten Jahrhundert erstmals erwähnt wurde. An der Straße von Jerusalem nach Bethlehem, kurz vor der nördlichen Stadtgrenze, fand die Stammutter Rachel ihre letzte Ruhestätte. Diese Lieblingsfrau des Patriarchen Jakob schenkte ihrem Mann nach langer Unfruchtbarkeit den Sohn Benjamin, nach dessen Geburt sie jedoch verstarb (Gen 35,16-22). In den 1970er und 1980er Jahren wurde aus dem Rachelgrab schließlich ein Fruchtbarkeitsschrein für Frauen.

## Die Synagoge

Schon in der Zeit des babylonischen Exils (597-539) hatten die Verschleppten Versammlungs- und Lehrhäuser („Synagoge“ genannt) erbaut, die Orte des gemeinschaftlichen Gebets wurden.

Solche Synagogen gab es später in ganz Israel.

Heute ist die Synagoge der Ort des Versammelns, des Hörens, des Lernens und des Gebetes: das Judentum basiert auf gemeinsamem Lernen und Studium. Am Sabbat und an den Feiertagen kommen die Gläubigen im Lehr- und Bethaus zusammen, um aus der Tora und den Vorträgen der Lehrer zu hören.

## Haupteinrichtungen einer Synagoge

Im Zentrum an der Ostwand befindet sich die Heilige Lade: ein Behälter, in dem die Thorarollen aufbewahrt werden. Die Heilige Lade selbst ist meist von einem Vorhang verhüllt. Die Tora-Rolle ist mit einer

Krone und einem Schild aus Silber verziert und wird – von einem Mantel umhüllt – hinter einem prachtvollen Vorhang verborgen. Tora-Rollen genießen besondere Verehrung; sind sie durch Gebrauch beschädigt, dürfen sie nicht weggeworfen, sondern müssen begraben werden.

Vor dem Tora-Schrein befindet sich der Almemor: eine Plattform oder ein Tisch, von dem aus die Thorarollen vom Chasan (Vorbeter) verlesen werden. Vor dem Tora-Schrein brennt ein ewiges Licht, das Ner Tamid.



## Einrichtungen für Frauen in der Synagoge

Das jüdische Gesetz macht eine Ausnahme für Frauen bei der Verpflichtung, den Gottesdienst zu besuchen, weil ihnen die häuslichen Pflichten obliegen.

Vom späten 16. Jahrhundert an wurde im Hauptraum vieler Synagogen eine Empore für Frauen angebracht. Nach und nach wurde sie Bestandteil der meisten Synagogen. ...

Die Reformer legten großen Wert darauf, das jüdische Familienleben zu fördern, und erlaubten den Frauen, dem Gottesdienst unbehindert beizuwohnen, und den Männern, die Frauen beim Gebet zu sehen, auch wenn die Geschlechter weiterhin getrennt blieben.

## Gemeinde und Liturgie

Für den Vollzug des Gottesdienstes ist im Judentum kein Priester nötig. Damit ein Gemeindegottesdienst stattfinden kann, muss mindestens ein Minjan, das sind zehn religionsmündige Männer, versammelt sein.

Als Ausdruck der Ehrfurcht vor Gott trägt der jüdische Mann beim Gottesdienst immer eine Kopfbedeckung, entweder eine Kippa oder einen Hut. Beim morgendlichen Gottesdienst werden zusätzlich der Tallit



(Gebetsmantel) und wochentags am linken Arm und an der Stirn die Tefillin (Gebetsriemen) angelegt.

Die Liturgie der Synagoge ist ein Wortgottesdienst. Zu den feststehenden Gebeten gehören das Sch'ma Israel (Dtn 6,4 ff) und das Acht-zehn-Bitten-Gebet. Es folgen die Lesungen aus der Tora und eine Predigt.

Jeder Jude ist frei, jede Synagoge zu besuchen, dort zu beten und ihr beizutreten, unabhängig davon, wie weit er gesetzestreu ist oder sich religiös verpflichtet fühlt.

## Synagogenpersonal

Zum Synagogenpersonal im weiteren Sinn gehören:

**Rabbiner (Raw):** Er ist ein Angestellter der Gemeinde, nicht der Synagoge; als das religiöse Haupt der Gemeinde wirkt er auch als Richter in vor ihn gebrachten religiösen und religionsgesetzlichen Fragen. Er muss eine gründliche Ausbildung (meist in einem Rabbinerseminar) haben und erhält traditionellerweise eine Ordination (Semicha).

**Kantor und Vorbeter (Chasan):** er leitet die Gemeinde im Gebet und vertritt sie als Gesandter im Gebet vor Gott. In kleineren Gemeinden, die keinen offiziellen Kantor haben, kann jedes dazu fähige (männliche) Gemeindeglied aufgefordert werden, den Gottesdienst zu leiten.

**Synagogendiener (Schamasch):** er überwacht die täglichen Gottesdienste und ist für die Instandhaltung der rituellen Gegenstände verantwortlich. Er fungiert oft als Vorleser der Thora und als Vertreter des Kantors.

**Laienvorsteher (Gabbai, Parnass):** Er gilt als Präsident und Vorsteher der Gemeinde und ist auch verantwortlich für die Finanzen der Gemeinde sowie allgemeine Angelegenheiten.

**Priester (Kohen):** da es keinen Tempel in Jerusalem mehr gibt, sind die Vorrechte eines Kohen stark eingeschränkt; er erteilt den Priestersegen (Numeri 6, 24 - 27).



Synagogen sind autonome Institutionen. Sie werden gegründet, organisiert, erhalten und kontrolliert durch jede beliebige Gruppe lokaler Juden, die eine Synagoge wünschen. Jede Synagoge ist unabhängig von anderen und wird durch eine gewählte Gruppe von Funktionären und Vorstehern geführt. Was das Synagogenritual betrifft, fühlen sich orthodoxe Juden durch die Gebetsvorschriften und Synagogenordnungen gebunden, die das jüdische Gesetz vorschreibt.

## Familie - Zentrum religiösen Lebens

Juden benötigen zur Ausübung der Religion keinen Tempel oder besonderen Ort als Stätte für Opfer und Kult. Auch die Synagoge als Ort der Liturgie und Gemeindeversammlung ist dafür nicht unbedingt vonnöten. Religiöses Leben und Frömmigkeit haben ihren ersten Ort in der Familie.

Die Familie – Eltern und Kinder sowie die Verbindung zu den anderen Familienmitgliedern – ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für den Weiterbestand der jüdischen Gemeinschaft. Wo immer die öffentliche Ausübung der Religion, die Abhaltung von Gottesdiensten schwierig oder unmöglich war, konnte das „Haus“, die Familie alle Funktionen religiösen Lebens wahrnehmen: so lange die jüdische Familie intakt ist, droht dem Judentum keine Gefahr.

## Ort der religiösen Erziehung

Die Familie ist auch der erste Ort der religiösen und sozialen Erziehung. Hier lernt man die Gebete, die die religiösen und sozialen Gebote und die Tora kennen sowie die Feste und Bräuche, die das Identitätsbewusstsein konstituieren.

Die religiöse Erziehung der Kinder wird dem Vater von der Tora (Dtn 6,7) zur Pflicht gemacht. Sobald das Kind die Schule besucht, ist es Brauch, dass der Vater sich an jedem Sabbat vom Fortschritt der letzten Woche überzeugt. Auch durch die Begegnung mit den Gegenständen jüdischer Kultur (Mesusa, Kiddusch-Becher, Mazzot-Decke ...) wächst das Kind in die religiöse Tradition hinein.

Die stark ausgeprägte Liebe zu den Kindern gibt diesen viel Freiraum: Wenn sie laut und selbstbewusst spielen oder in der Synagoge während des Gottesdienstes herumlaufen, ist dies kein Zeichen schlechter Erziehung, sondern eben Ausdruck ihrer Stellung in Familie und Gemeinschaft.

Sichtbares Zeichen eines jüdischen Hauses ist die **Mesusa**, ein kleines Gehäuse am rechten Türpfosten, in dem sich eine Pergamentrolle mit zwei Abschnitten aus dem „Schma Israel“ befindet: Jeder, der das Haus betritt oder es verlässt, wird daran erinnert, dass er Gott, den Schöpfer lieben und die Gebote halten soll. Auf der Rückseite des Pergaments steht

„Schadai“ (Allmächtiger), was durch eine kleine Öffnung in der Mesusa von außen zu lesen ist.

Dieser Brauch ist ein Bekenntnis zum Wort Gottes, unter das sich die Bewohner des Hauses gestellt wissen.

